

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 22 (1914)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Pastor Feldens "Kind und Gottesglaube"  
**Autor:** Altmann, Ida  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406471>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

1109



# Der Freidenker

Bezugsbedingungen sind durch jedes Postamt und durch die Geschäftsstellen München 2 und Zürich zu erfahren. :: ::

Heil dir, Prometheus! In eifriger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.  
 Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!  
 Der nicket, wo Purpur und Rutte thronen | und wahngeblendet der Sklave front.  
 Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!  
 Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich. Inserate kosten pro viergespaltene Pettzelle 20 Pfg. = 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt. Probenummern gratis.

**Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes**

**Nr. 15 Bfd. Nr. 535 München und Zürich, den 1. August 1914 22. Jahrgang**

**Inhalt:** An die Freunde der Zeitschrift „Menschentum“. — Pastor Feldens „Kind und Gottesglaube. Von Ida Altman-Bronn. — Der schwarze Tag in Bayern. — Inquisitionstexter noch heute in Rom! — Streiflichter. — Zur Aufklärung.  
 Die Freidenker-Bewegung: Internationaler Freidenkerbund. — Deutscher Freidenkerbund. — Aus der Schweiz. — Vereinstalender. — Inserate. — Schriften-Verzeichnis.

im „Freidenker“ den Ersatz für jenes Blatt zu erblicken und dem „Freidenker“ dasselbe Interesse entgegenzubringen, das sie in so dankenswerter Weise dem „Menschentum“ gezeigt haben.

Mürnberg, den 29. Juni 1914.  
 Eugen Wolfsdorf.

## An die Freunde der Zeitschrift „Menschentum“.

Die von dem hochverdienten Freidenker Dr. August Specht (Gotha) vor Jahrzehnten begründete Zeitschrift „Menschentum“ ist nach dessen Tode von Herrn Wolfsdorf weiter geleitet worden, bis aus Mangel an Mitteln ihr Erscheinen unterblieb. Im Einverständnis mit der Dr. August-Specht-Stiftung, die auch die Hälfte der Kaufsumme bewilligte, hat der Deutsche Freidenkerbund beschlossen, die früheren Abonnenten des „Menschentums“ einzuladen, als Ersatz für das Blatt, das sich nicht halten ließ, nunmehr den „Freidenker“ anzusehen und zu beherzigen, daß Dr. August Specht ein Mitbegründer und langjähriger Führer des Deutschen Freidenkerbundes gewesen ist. Möchte ein Probe-Abonnement sie davon überzeugen, daß unser Blatt wohl berufen ist, das Werk Spechts fortzusetzen. Die neuen Freunde heißen wir herzlich willkommen.  
 Dr. Bruno Wille.

### An die Leser des „Menschentums“.

Nachdem durch gütliche Vereinbarung, um die sich besonders der Präsident des Deutschen Freidenkerbundes, Herr Prediger G. Tschirn in Breslau, ein großes Verdienst erworben hat, das von Dr. Karl August Specht gegründete und von mir bis zum vorigen Jahre weiter geführte „Menschentum, Organ für deutsches Freidenkertum“ mit dem „Freidenker“, an dem ich zur Mitarbeit bereit bin, vereinigt worden ist, bitte ich die Leser des „Menschentums“, in Zukunft

## Pastor Feldens „Kind und Gottesglaube“.\*)

Von Ida Altman-Bronn.

Mehrfach sind in den letzten Jahren von der alten norddeutschen Kulturstätte, dem Boden, darauf die Stehdinger schon ihre todesmutigen Kämpfe um ihre Unabhängigkeit von der Oberhoheit hab- und herrschsüchtiger Pfaffen führten, von Bremen her, erfreuliche Nachrichten in die deutschen Lande gegangen. In wirtschaftlicher Machtentfaltung, in der Weltverkehrsentwicklung wird Bremen von Hamburg in den Schatten gestellt; aber auf den Gebieten des geistigen Lebens, der Bildungs- und Erziehungsarbeit, den Gebieten, die vielfach als Deutschlands Ruhmestitel und Ehrenpunkte gelten, lenkt Bremen immer von neuem die Aufmerksamkeit auf sich. Ueber die Lehrerschaft und die Pastoren Bremens wird seit Jahren viel gesprochen, viel geschrieben und gestritten. Ein solcher Streit aus allerjüngster Zeit wird in dem Büchlein Pastor Feldens „Kind und Gottesglaube“ zusammenfassend dargestellt. Es enthält einen Auffehen erregenden Aufsatz Feldens, der unter der Ueberschrift „Der Gottesglaube und die Kinder“ im Frühling dieses Jahres in einer Zeitschrift erschienen und dann in zahl-

\*) Fritz Eckardt Verlag. Leipzig 1914. Preis 1 Mk.

reichen Zeitungen und Zeitschriften teils billigend, teils ablehnend, ja tadelnd erörtert worden war. Ein Teil der Meinungsäußerungen zustimmender Art wie auch solche, die ihn heftig angreifen und bis zu persönlicher Verunglimpfung gegen ihn sich hinreißen lassen, werden von Felden in dem Abschnitt „Die Preßfehde“ wiedergegeben. Die größten Herabsetzungen stammen aus konservativen und orthodoxen Kreisen. Theologie-Professoren, Geistliche, Lehrer, Zeitungsschreiber und Zeitungsleser griffen in den Streit ein, und bei der Wiedergabe oder Erörterung so verschiedenartigen Stoffes ist es wohl begreiflich, daß das Büchlein nicht als ein einheitliches literarisches Erzeugnis gelten kann. Es ist eine Kampf- und Abwehrschrift, zudem wohl ziemlich eilig fertiggestellt worden, wodurch unser Anspruch auf sprachliche Schönheit, stilistische Feinheit und Glätte notwendigerweise auf ein Mindestmaß zurückgeführt wird. Freilich sprachliche Ungeheuerlichkeiten wie „meistgelesenste“ (gleich in der Einleitung auf S. 3) sollten selbst in einem solchen Falle nicht unterlaufen.\*\*)

Wir wollen das Büchlein aber nicht vom sprachlich-literarischen Gesichtspunkte aus betrachten, sondern seinen Wert im ethischen und pädagogischen Sinne untersuchen, und, von diesem Standpunkte betrachtet, wäre zu wünschen, daß es die größte Verbreitung gewänne. Es ist ein höchst nützliches Schriftchen, wenn auch aus durchweg negativen Gründen.

Pastor Felden predigt und lehrt in der St. Martini-Kirchengemeinde zu Bremen, die seit längerer Zeit durch den antiorthodoxen Geist ihrer Pastoren bekannt ist. Immerhin ist es eine evangelische Kirche, und wie seine Vorgänger hat auch Pastor Felden zu taufen, zu konfirmieren und die üblichen Kulthandlungen der evangelischen Kirche auszuüben. Zweifellos tut er dies alles zur vollen Zufriedenheit seiner Gemeinde, da anderenfalls diese ja gegen ihn vorgehen würde. Wir haben also einen christlichen, speziell einen evangelischen Geistlichen in Felden vor uns, und daß ein solcher das Büchlein schrieb, ist schon von vornherein sehr merkwürdig.

In jenem Zeitschriftenartikel, welcher den Ausgangspunkt des Büchleins bildet, spricht Pastor Felden die Meinung aus, daß Kinder unter zehn Jahren überhaupt keine Religion haben, bei älteren Kindern die Frage, ob sie Religion hätten, nur sehr bedingt zu bejahen sei. Er gründet seine Behauptungen auf Erfahrungen, die er bei einer ziemlich großen Zahl von Kindern gemacht hat, gibt Beispiele, die zeigen, daß kleinere Kinder in den verschiedensten Verhältnissen keine Spur religiöser Gefühle aufweisen und bringt schließlich als Ergebnis einer Art Umfrage die Meinung vor: Größere Kinder glauben nicht an Gott.

Im Konfirmandenunterricht, den Pastor Felden den Kindern vom 12. bis zum 14. Jahre erteilt, fragte ihn eines Tages ein größerer Knabe, „warum man noch immer von Gott rede, da es doch keinen gäbe“.

Daraufhin fragte Pastor Felden, wer von den 50 Konfirmanden dieser Abteilung die Meinung des Fragestellers teile und wer anderer Ansicht sei. Zu seiner förmlichen Verblüffung antworteten noch 48 Kinder rundweg: „Es gibt keinen Gott“, und nur ein Knabe meinte, man könne es nicht wissen, ob es einen Gott gebe. Von dieser gesamten ein halbes Hundert zählenden Abteilung von Kindern, die der kirchlichen Konfirmation schon nahe waren, glaubte demnach kein einziges an Gott.

Pastor Felden stellte dann auch in den sieben weiteren Abteilungen seiner Konfirmandenschüler die gleiche

Frage, und die Antworten dieser 360 Mädchen und Knaben, Kinder reicher und armer, gebildeter wie nicht gebildeter Eltern, entsprachen den in der ersten Gruppe erhaltenen in beträchtlichem Maße. Von der Gesamtheit der 410 Konfirmanden beider Geschlechter erklärten nur 26, also 6¼ Prozent, daß sie an Gott glaubten, 13 der Kinder meinten, „man könne es nicht wissen“, und insgesamt 370 (also 90 Proz.) waren der Ansicht: „Es gibt keinen Gott“.

Die orthodoxen Gegner Feldens tun ihm aber wahrlich Unrecht, wenn sie ihm und seinem Wirken dieses Ergebnis, d. h. die so entschiedene Ablehnung des Gottesglaubens durch seine Schüler und Schülerinnen zur Last legen. Daß nicht er diese Kinder zum Unglauben geführt hat, geht aufs deutlichste aus seiner Mitteilung hervor, daß nach weiteren vier Monaten seines Unterrichtes nur eine kleine Minderheit seiner Konfirmanden die frühere Behauptung, „Es gibt keinen Gott“, vertrat, während die meisten von ihm zu der Ueberzeugung geführt worden waren, „daß man von einem „Gott“ sprechen dürfe“, wobei einige der Konfirmanden hinzufügten: „Es ist aber kein Gott, an den man nicht glauben kann, aber doch glauben muß.“

In diesem kindlich unbeholfenen Satze kommt noch ein Rest der natürlichen, geraden Kinderlogik zum Ausdruck, die standgehalten hatte gegen den theologischen Einfluß des Pastors, der dabei sicher in mehrfacher Hinsicht ein überaus geschickter Lehrer sein muß und das volle Vertrauen und die Zuneigung seiner Konfirmandenschüler besaß.

Für dieses Vertrauen und den aufrichtigen Ton zwischen Lehrer und Schülern spricht schon die Frage jenes Knaben, der durch sie die ganze Untersuchung veranlaßte, ebenso die Verschiedenheit der Antworten, die zeigt, daß wie die kindlichen Gottesleugner so auch die Zweifler und die Gottgläubigen ohne Scheu ihre Ansicht auszusprechen wagten.

Schließlich wird der ungezwungene Ton, der beinahe kameradschaftlich anmutet, bewiesen, wenn die Kinder den Pastor fragen: „Glauben Sie denn an einen Gott?“ und wenn ein Knabe die Frage hinzufügt, ob der Herr Pastor es ihnen wohl auch sagen dürfte, wenn er nicht an das Dasein Gottes glauben würde. — Darauf, erzählt Felden in seinem Artikel weiter, hätten alle Kinder wirr durcheinander geschrien, „das sei selbstverständlich, in Bremen seien die Pastoren alle frei und könnten sagen, was sie wollten, und an „Martini“ sagten sie immer, was sie dächten.“

Feldens eigene Antwort auf die Frage der Kinder wird in seinem Büchlein nicht angeführt. Er sagt, er setzte ihnen seinen Standpunkt auseinander, wie er ihn in seinem „Grundriß eines modernen Religionsunterrichtes“ niedergelegt habe.

Hier kann es uns schließlich auch gleichgültig sein, welche Antwort die jungen Frager erhielten. Wir können sie uns leicht denken, da ja Pastor Felden noch immer evangelischer Geistlicher ist.

Für diejenigen Leser, die wissen möchten, was seine Amtsbrüder und andere rückständige Gegner zu erwidern hatten, in welcher Weise die Preßfehde geführt, mit welchen Mitteln da gekämpft wird, sei nochmals betont, daß es sich verlohnt, sich das Schriftchen Feldens anzuschaffen. Im Kampfe Stehenden kann es ganz gute Dienste leisten.

Interessant wäre es, was aus dem jungen Menschenmaterial, das Pastor Felden nach einigen Monaten zur Zulassung eines Gottes und zur christlichen Konfirmation führte, ein freier, rein auf dem Boden der wissenschaftlichen und vernunftgemäßen Weltbetrachtung stehender Erzieher bilden könnte.

\*\*\*) Wohl nur ein Druckfehler! B. Wille.

Die ganz naiven, teilweise schon von Kindern leicht zu widerlegenden Begründungen der Kinder, weshalb sie an keinen Gott glauben, zeigen uns einen frischen und klaren Brunnen gesunden, folgerichtigen Denkens und lassen uns eine wundervolle Zukunft für die Entwicklung unseres Volkes erhoffen, wenn der frische Brunnen nicht mehr getrübt, das klare Denken verwirrt werden wird durch die Dinge „die man nicht glauben kann und doch glauben muß“, wie einige Bremer Kinder sagten — durch geistliche Brunnenvergiftung.

Daß die kleinen unwissenden Denker aus sich heraus, aus dem bißchen Erfahrung und Erkenntnis schöpften, das ihnen in ihrem jungen Leben zuteil geworden war, daß sie nicht, wie einige „gelehrte und weise“ Herren behaupten, nachplapperten, geht aufs deutlichste aus jenen kindlichen Begründungen selbst hervor.

Nur ein Kind, ein echtes Kind, konnte sagen: „Es heißt, Gott hätte sich in einer Feuerjähle gezeigt; aber dann wäre er verbrannt. Also ist die Geschichte nicht wahr. Dann sind die anderen, die von Gott erzählen, auch nicht wahr.“

Wer sollte das wohl dem Kinde vorgesprochen haben? Jeder erwachsene Ungläubige, seine Bildung sei noch so gering gewesen, weiß schon etwas vom Asbest, aus dem feuerichere Hüllen gemacht werden können. Das Kind, das noch in der Schule nichts davon gehört hat, folgert daraus, daß Menschen, Tiere, Pflanzen im Feuer verbrennen, naturgemäß, daß auch der ganz menschenartig geschilderte Gott, der ja den Menschen nach seinem Bilde schuf, im Feuer verbrennen müßte.

An das bißchen schon erlangte Schulwissen von der nach oben hin immer dünner werdenden Luft, in der der Mensch nicht leben kann, knüpft ein Kind an, das an den himmlischen Herrgott nicht glaubt aus folgendem Grunde: „Im Himmel ist doch die Luft zu dünn, da kann er ja gar nicht sein“.

Beinahe rührend ist die naive Begründung eines Kindes, dessen Eltern wohl aus einer Gegend Deutschlands stammen, wo man „schaffen“ für arbeiten setzt, und die in diesem Sinne tüchtig schaffen müssen. Das Kind erklärt: „Wie will er denn schaffen, wenn er nichts ist. Dann hat er doch keine Kraft in den Knochen, und die hat er auch nicht einmal“.

Muß uns das Denken dieses auf den ersten Blick beinahe primitiv erscheinenden Kindes nicht geradezu Achtung einflößen ob der Tiefe und Klarheit, die aus den einfältig erscheinenden Worten dem Verstehenden erkennbar werden? — Dem Kinde ist gesagt worden, Gott sei ein Geist, er habe also „keine Knochen,“ d. h. keine Körperlichkeit, die durch Nahrungsaufnahme erhalten und gekräftigt wird. Daß aber Reingeistiges körperliche, materielle Dinge hervorbringen könne, lehnt dieses Kindes vernünftiges, wenn auch noch ganz mangelhaft geschultes Denken ab.

In ähnlicher Weise folgert ein anderes Kind, das sagt: Er kann nicht früher gelebt haben, als die Welt war. Wo wäre er denn hergekommen? Was hätte er denn die ganze Zeit über vor der Welterschöpfung gemacht? Er hätte vor Langerweile tot gehen müssen.“

Aus ihrem sittlichen Gefühl heraus mußten mehrere der Kinder Gott ablehnen, da sie meinten, wenn er wäre, müßte er sich zeigen, da er doch merken müßte, wie sehr viele Menschen sich abquälten, um ihn zu erkennen und zu wissen, ob er ist oder nicht.

erschütternd wirken die kleinen Gottesleugner, deren Begründung die soziale Ungerechtigkeit, das soziale Elend ist: „Er könnte die Armen nicht hungern lassen. Es verhungern sogar Menschen. Das könnte ein Gott nicht zulassen.“ — „Gott hilft den Armen nicht. Dann kann's

uns auch egal sein, ob einer da ist oder nicht.“ — „Die Menschen müßten vor Gott gleich sein, er müßte unparteiisch sein. Alle müßten es gleich gut haben, es müßte nicht Arme geben, die verhungern, während die Reichen das Geld haben und Automobil fahren.“

„Wenn ein Vater stirbt, dann müßte Gott ihn von den Toten auferstehen lassen. Einmal soll auch ein Jüngling und ein kleines Mädchen wieder auferstanden sein. Die hatten nicht einmal Kinder. Warum soll das heutzutage nicht mehr sein? Aber daraus wird nichts!“

„Wenn eine Mutter krank ist, dann müßte sie gesund werden, wenn es einen Gott gäbe.“

Urgeundes Denken und Fühlen natürliche Sittlichkeitskeime werden in diesen kindlichen Äußerungen offenbar.\*\*\*)

Der bremischen Lehrerschaft stellen sie das Zeugnis aus, daß diese den Geist und das Gemüt der Kinder sich natürlich entwickeln lassen, daß sie leiten aber nicht fälschen, daß sie lehren aber nicht abrichten, und ein wundervolles Zeugnis für den Patriotismus der Lehrer Bremens ist das Verhalten dieser Kinder.

Wie stolz kann die kleine norddeutsche Republik sein, wenn die Lehrer ihrer Schulen so durchdrungen sind von der Ueberzeugung, daß jeder frei sagen dürfe, was er denkt, daß sie es derartig den Kindern in Fleisch und Blut übergehen zu lassen vermochten — Oder dürfen etwa in Bremen nur die Pastoren frei sagen, was sie denken?

Wehe aber über diejenigen, die frei sagen dürfen, was sie denken, und die Wahrheit verschleiern, statt sie ihre Heil- und Erlösungsstrahlen ungehemmt und ungehindert über alles Volk ausströmen zu lassen.

## Der schwarze Tag in Bayern.

Gemeint ist der 17. Juli dieses Jahres, der sich in Bayern als ein „schwarzer Tag“ für das Freidenkertum und als ein Triumph der schwarzen Sippe kennzeichnet. In der Reichsratskammer kam bei der Beratung des Kultusetats die Frage des konfessionslosen Moralunterrichts an den bayerischen Schulen zur Besprechung.

Reichsrat Graf Arco-Zinneberg bezeichnete diesen Unterricht, so wie er sich entwickelt habe, als eine unmittelbare Gefahr für den Staat und verlangte die Rückkehr zu der Praxis der Verordnung vom Jahre 1861.

Kultusminister Dr. v. Arnim nahm darauf in längeren Ausführungen Stellung zu der gesamten Frage. Er unterschied nach zwei Richtungen:

1. Ist die Verordnung von 1905 auf die Einrichtung von sogenannten konfessionslosem Moralunterricht anwendbar?
2. Können Kinder von freireligiösen Eltern, die nach zulässiger Berechtigung die konfessionslose Erziehung ihrer Kinder bestimmen haben, gezwungen werden zur Teilnahme an dem konfessionellen Religionsunterricht?

Der Kultusminister erklärte, daß er den Stand der Dinge eingehend geprüft und von den zuständigen Professoren der drei Landesuniversitäten habe begutachten lassen. Er sei daraufhin zu dem Ergebnis gekommen, daß es sich beim sogenannten konfessionslosen Moralunterricht nicht bloß um eine ethische Unterweisung in der Sittenlehre handle, sondern daß dabei eine Art religiöser Unterweisung zutage getreten sei, die zum Teil in unklarem pantheistischem Sinn gehalten sei, zum Teil in atheistisch-materialistischem Sinn. Der Unter-

\*\*\*) Gerade hier haben wir echte Religiosität! Abweichend von Feldens Religionsphilosophie, die sich auf Max Müller stützt, sehe ich das Wesen der Religion (soweit man darunter etwas Edles versteht) in der vertrauensvollen Hingabe an die idealen Mächte. Welch ein Idealismus spricht aus der kindlichen Forderung, „Gott“ müßte den Armen helfen, den Familienvater von den Toten erwecken und die kranke Mutter heilen! Brauchen Kinder außer diesem sittlichen „Glauben“ etwa noch einen verriht stehe also im offenen Widerspruch zu dem nunstwidrigen? Dr. W. Wille.